

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Presse. 1890-1944 1931**

448 (26.9.1931) Abendausgabe



hat er bereits die ersten afrikanischen Verträge an Ort und Stelle geschlossen.

Alle die außergewöhnlichen Unternehmungen und Erfolge, die nun folgten, haben ihn nicht so populär gemacht, wie seine große Expedition, Emin Pascha zu suchen. Emin, ein Deutscher, hatte von dem englischen General Gordon die Äquatorialprovinz zur Verwaltung erhalten, der Mahdihaufstand hatte ihn abgeknippt, man wußte nichts mehr von ihm, 1885 gab England offiziell die Provinz auf, vier Jahre später also machte sich Peters auf, Emin zu suchen und seine herrenlose Provinz dem deutschen Schutzgebiet anzugliedern. Bis zum Victoria-Niassa drang er vor, dann traf er auf dem Rückweg, Ostern 1890, mit Emin, ein wenig später auch zufällig mit Stanley, der auf der Suche nach dem verholzten Missionar Livingston war, zusammen. Diese Expedition war die Krönung von Peters' Leben, von da ab hat das Glück für seinen bisherigen Schicksal keine Gaben mehr gehabt.

1891, — das Reich hatte bereits Peters' Geschenk angenommen und zum großen Teil wieder weggegeben, — sandte man ihn als Reichskommissar in das Kilimandscharogebiet. Schon ein Jahre später rief man ihn ab, Vorwürfe wegen seiner Behandlung der Eingeborenen erhoben sich, ein ungeheurer Skandal entstand, Peters verließ das unantbare Väterland und zog sich wieder nach London, seinem Ausgangspunkt, zurück. Zwar hat er sich auch dann noch mit Afrika beschäftigt, eine in Rhodesien arbeitende Gesellschaft gegründet, noch eine große Forschungsreise unternommen, um das sagenhafte Goldland Ophir zu finden, aber daß man ihn mit noch nicht 40 Jahren, auf der Höhe seiner Kraft, aus seinem Lebenswerk herausgerissen hat, konnte er nicht verhindern, und über allerlei Ansätze und Hoffnungen ist ihm nichts mehr hinausgediehen. Er hat noch viel geleistet — und er ist ein Schilderer von Gottes Gnaden geworden — der Weltkrieg vertrieb ihn 1914 aus England, am 10. September 1918 ist er in Wolterz bei Hannover gestorben. Man hat ihn in Darassalam ein Denkmal setzen wollen, und dieses Unternehmen ist fast symbolisch für Peters' zertrübbenes Leben geworden: der Krieg hat es verhindert, man hat das Standbild zwar von Hamburg aus abgehandelt, doch ist es niemals aufgestellt worden, ja, es ist sogar unbekannt, wo die schöne Bronzefigur heute zerfällt.

### Genfer Fiasko im Mandchu-Konflikt.

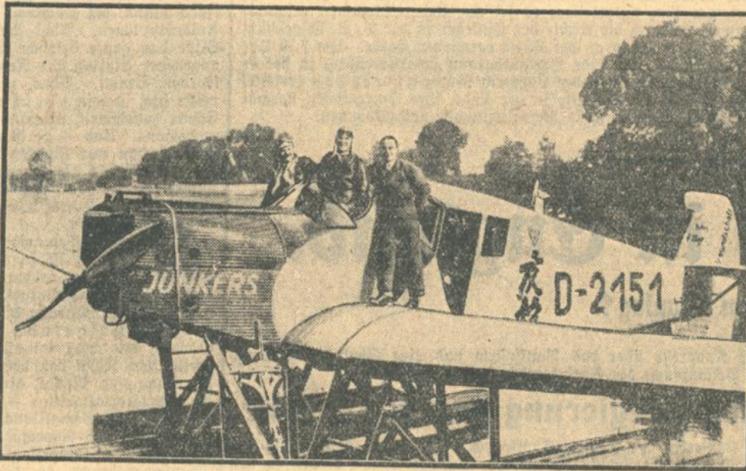
Die Völkerbundsberatungen ergebnislos abgebrochen.

11. Sept., 26. Sept. (Zuspruch.) In der öffentlichen Sitzung des Völkerbundesrates kam es Freitag zu einer Aussprache über den japanisch-chinesischen Konflikt. Der Vertreter der japanischen Regierung erklärte, daß er auf das heftigste gegen die ungeheuerliche Verdrängung der japanischen Truppen protestiere, Japan sei in den internationalen Verträgen die Eisenbahnzone zugesprochen worden, in der Japan nach dem Vertrage berechtigt sei, 15 000 Mann zum Schutze des Lebens und Eigentums der Japaner zu halten. Der gesamte Zwischenfall sei durch die Zerstörung der Eisenbahn durch chinesische Truppen entstanden.

Der chinesische Regierungsvertreter Sze verlangte mit großer Energie vom Rat eine sofortige Zurückziehung der japanischen Truppen bis zu der Linie herbeizuführen, die die japanischen Truppen am 18. September besetzt hielten, ferner sofortige Wiederherstellung des bisherigen Status und sofortige Entsendung eines neutralen Untersuchungsausschusses des Völkerbundes. Die Forderungen wurden sodann abends ergebnislos abgebrochen und zunächst auf unbestimmte Frist vertagt. Der Ratpräsident erklärte, daß der Rat von der Zurückziehung der japanischen Truppen und der Verpflichtung der chinesischen Regierung, den Schutz des Lebens und Eigentums der Japaner in der Konfliktzone zu übernehmen, Kenntnis nehme und sich seine weitere Stellungnahme vorbehalten müsse.

### Wasserflugzeug „Freundschaft“ abgestürzt.

Das deutsche Wasserflugzeug „Freundschaft“, das vor einigen Wochen zu einem Fluge nach Nanking startete ist an der Küste des Indischen Ozeans abgestürzt. Die Maschine geriet zwischen Colombo und Kalkutta in einen heftigen Monsun, der sie zum Niedergehen auf das Wasser zwang. Dabei wurden die Schwimmer zerschlagen und die Maschine versank. Die Insassen sollen von einem vorüberfahrenden Dampfer gerettet worden sein.



### Badisches Landestheater:

#### Tempo über hundert. Drei Akte von Franz Cammerlohr.

Hinter dem etwas geheimnisvollen Titel „Tempo über hundert“ verbirgt sich ein anspruchsloses, trotzdem aber amüsanteres Stück, dem der Verfasser zwar keine Gattungsbezeichnung mit auf den Weg gegeben hat, das man aber als Komödie bezeichnen darf. Der erste Akt dieses Stückes läßt aufhorchen, er ist reichlich mit Spannung geladen und so geschrieben, daß er das allgemeine Interesse für den weiteren Verlauf voraussetzt. Was dieser Aufsatz betrifft, hat jedoch weder der zweite Akt, der mit seinen Dialogen verpricht, hätte jedoch weder der zweite Akt, noch kann es der dritte Akt wieder einholen, der die Lösung des Rätsels bringt. Insofern wird man diesem Stück keinen einheitlichen Charakter zusprechen dürfen. Trotzdem bleibt manches originell, und mancher pointierte Ausspruch über Mensch und Welt, Moral und Geschäft wirkt problematische Fragen auf, die zeitgemäß sind, ohne sie aber zu lösen.

Der Inhalt des Stückes ist reichlich phantastisch und abenteuerlich. Es ist ein durchaus ungewöhnlicher Weg (und er könnte auch, wenn man ihn aus dem phantastischen Rahmen lösen würde, keineswegs überzeugen), den dieser im Mittelpunkt stehende mittellose Jean Berry, der in sich einen Kaufmann großen Formats fühlt, einschlägt, um der Dame seines Herzens keine Liebe zu gestehen, aber er bringt mit der ebenso ungewöhnlichen Verfertigung eines Kusses einen wirksamen Theatereffekt, und solche Theatererfolge tragen dazu bei, das Publikum zu unterhalten. Die Atmosphäre, untermauert durch Musik und Gesang, ist etwas schwül. Liebe und Hochspannung sind die Pole, um die sich die ganze Affäre dreht. Die Komödie, mit der das Schauspiel den Reigen der Erkaufführungen dieser Spielzeit begann, fand beim Publikum eine freundliche Aufnahme.

Und das war angesichts der Aufführung verständlich, die geschickt

### Tödlicher Unfall Strzynskis.

T. Warshaw, 26. Sept. (Eigener Drahtbericht der „Badischen Presse.) Der ehemalige Ministerpräsident und der Premierminister Graf Strzynski ist gestern auf tragische Weise ums Leben gekommen. Graf Strzynski war am Nachmittag zusammen mit dem Militärattache bei der polnischen Gesandtschaft in Berlin, Oberst Morawski, mit dem Auto nach Genstochau zur Jagd gefahren. Zwischen Ostrowo und Krotoschin stürzte das Auto, als der Führer einem Pferdehufwerk ausweichen wollte, in den Straßengraben und überschlug sich. Graf Strzynski erlitt dabei einen Wirbelsäulenbruch und war auf der Stelle tot. Die beiden anderen Insassen kamen unverletzt davon.

Graf Strzynski war 74 Jahre alt und hatte seine diplomatische Karriere im Dienst der österreichischen Diplomatie begonnen. Bei Kriegsausbruch war er Sekretär der österreichisch-ungarischen Botschaft in Paris. Nach der Neugründung des polnischen Staates war er in die polnische Diplomatie übergegangen. In den Jahren 1922—1926 war er mehrfach Außenminister und einmal Ministerpräsident. Als Vertreter beim Völkerbund hat er mit dem Generalsekretär vorbereitet und an der Durchführung des Locarno-Vertrages teilgenommen. Seit dem Rücktritt im Jahre 1926 war er von der Billidirektion fastgellert worden, obwohl er sich mehrfach bemüht hatte, die Gunst der gegenwärtigen Macht zu gewinnen und dabei auch als aussichtsreicher Kandidat für den Posten des Außenministers anstelle Jaleskis galt.

## Kommunistenangriff auf Polizei

Mißwirtschaft beim Konsumverein Halle / Mit Steinen, Flaschen und Knüppeln gegen Polizeibeamte.

L.H. Halle a. d. Saale, 26. Sept. (Zuspruch.) Zu schweren Zusammenstößen zwischen Polizei und Kommunisten kam es am Freitagabend vor dem Gebäude des Allgemeinen Konsumvereins Halle. Der Allgemeine Konsumverein, der sich seit langem ausschließlich in kommunistischen Händen befindet, ist durch seine Grundbesitzer müde bereits verfestigt worden. Die Schulden gehen bereits in die Hunderttausende. Neben rund 25 000 RM. Sozialbeiträgen sind auch die Gas- und Wasserrechnungen seit langem nicht an die städtischen Werke gezahlt worden. Am Freitagabend sollten im Hauptverwaltungsgebäude des Allgemeinen Konsumvereins die Gas- und Wasserrechnungen mit harter Polizeibegleitung in der Landsberger Straße, in der sich das Hauptverwaltungsgebäude des Allgemeinen Konsumvereins befindet, ankommen, wurden sie von mehreren hundert Kommunisten mit einem Bombardement von Steinen, Bierflaschen, Holzknüppeln usw. empfangen. Die Polizei ging mit Gummitüppeln und Schreckschüssen vor. Mehrere Beamte wurden verletzt. Im Hof des Allgemeinen Konsumvereins kam es zu einem Handgemenge. Ein Kraftfahrer des Allgemeinen Konsumvereins griff mit seinem Lastwagen die Beamten an und versuchte sie mit dem Wagen an die Wand zu drücken. Ein Polizist sprang im letzten Augenblick auf das Auto, legte dem Führer die Pistole an den Kopf und konnte so ein Halten des Wagens erzwingen. Die Polizei verhaftete zahlreiche Personen, die aber von ihren Genossen

befreit wurden. Die Beamten mußten schließlich das Feld räumen.

### Berufung gegen das Urteil im Kurfürstendammprozess.

Berlin, 26. Sept. Die Staatsanwaltschaft hat gegen das Urteil des Schnellöffiziersgerichts Charlottenburg gegen 34 Angeklagte, die sich wegen der Kurfürstendamm-Unruhen zu verantworten hatten, in vollem Umfange vorzüglich Berufung eingelegt, um die gesetzlichen Fristen zu wahren. Auch die Verteidiger haben gegen das Urteil Berufung eingelegt.

### Rodny berichtet.

\* New York, 25. Sept. Die Ozeanflieger Rodny, Johannsen und Weiga trafen bekanntlich am Freitag im New Yorker Hafen ein. Die knappe Schilderung, die Rodny den Pressevertretern von dem Abschuß des Flugzeuges und ihrer wunderbaren Rettung gab, war in ihrer Schlichtheit von dramatischer Wucht: „Als wir die „Pennsylvanien“ sichten, war die Maschine schon 14 Stunden lang mit nur den Motor nicht droheln durften. Immerhin glauben wir, nach Berechnung des Standortes der „Pennsylvanien“ jeden Augenblick Land erreichen zu können. Zwei Stunden, nachdem wir den Dampfer umkreist hatten, war der letzte der 17 Tanks leergerlaufen. Der Motor leuchtete gegen Meer niederzugehen, und nun begann der sechsstündige Kampf gegen Meer, Hunger und Durst. Wir hatten nur 200 Gramm Schokolade und neun Liter Kühlwasser für den Motor. Ein halbes Glas Wasser und ein bißchen Schokolade war die tägliche Nahrung. Das Seewasser trug unaufrichtig in der Kabine und das Salz begann die Kleider und die Haut zu zerfressen. Glücklicherweise war die See ruhig. Nur machte uns die scharfe Nachtkälte sehr zu schaffen. Am Sonntag, den 20. September, mittags, sichtigten wir unweit des Wracks einen Fracht-dampfer, der unsere verzweifelten Signale jedoch nicht bemerkte. In den Morgenstunden des Montag endlich kam in unserer Nähe der Norweger „Belmoira“ vorbei, der uns sofort Rettungsboote schickte. Ein halber Liter rostigen verfetteten Wassers war von ganzem Vorrat übrig geblieben. Wir hätten zweifellos noch mehrere Tage ausgehalten, wären aber dann wohl nicht in der Lage gewesen, noch Notsignale geben zu können.“ Die Flieger erklärten übereinstimmend, sie seien keineswegs entmutigt, sondern wollten im Frühjahr des nächsten Jahres mit der gleichen Mannschaft den Flug wiederholen.

### Die „Zarentochter“ in Bayern?

\* New York, 26. Sept. (Zuspruch.) Anastasia Tschaikowskaja ist — wie amerikanische Freunde der angehenden Zarentochter mitteilen — vor Monatsfrist heimlich nach Bayern zurückgekehrt, wo sie so lange zu verbleiben gedachte, bis sie genügend Geld aufgetragen habe, um ihren Anspruch auf das Zarenvermögen vor den Londoner Gerichten durchzusetzen. Der Aufenthaltsort werde streng geheim gehalten. Ihren Freunden ist es angeblich gelungen, den Bruder des Rotgardisten festzustellen, der Anastasia vor dem Blutbad in Jekaterinburg bewahrt haben soll.

### Kleine Nachrichten aus Kunst und Wissenschaft:

Das Nationaltheater Mannheim hat mit dem Ufa-Theater „Univerium“ in Mannheim einen Gastspielvertrag abgeschlossen, dem zufolge das Lustspiel „Antimitäten“ von Noel Coward, der große Erfolg der letzten Berliner Saison, am Samstag Abenden als Nachtvorstellung in Szene gehen wird, und zwar erstmals am 3. Oktober. Die Spielleitung des Wertes hat Richard Dornseiff, bei entsprechendem Interesse des Publikums ist geplant, die Aufführung weiterer Kammertheaterwerke am gleichen Ort folgen zu lassen.

Das Stadttheater Würzburg (Intendant Eugen Keller) hat die Oper „Mozart und Salieri“ von Rimski-Korsakow, Text von Alexander Puschkin, zur deutschen Uraufführung erworben.

Das Preisgericht für das Novellenaus schreiben. Wilhelm von Scholz, Paul Fehrer, Helene v. Rastik, Alfons Wagner und Bruno E. Werner haben ehrenamtlich das Preisgericht für das 15 000-Mark-Novellenaus schreiben der Monatschrift „die neue Linie“ übernommen. Die Ausschreibung der Monatschrift „die neue Linie“ für die drei besten deutschen Gegenwart-Novellen. Nähere Bedingungen im Septemberheft der neuen Linie (Beyer-Verlag Leipzig).

Kongress der Deutschen Orthopädischen Gesellschaft. Unter dem Vorsitz von Prof. Wollenberg fand in Berlin der 26. Kongress der Deutschen Orthopädischen Gesellschaft statt. Drei Hauptthemen: am 1. Tage Vorträge über Orthopädie (Referent: Prof. von Vershuer, Berlin und Prof. Valentinus Hannover); am 2. Tage die sportlichen Vorträge (Referent: Prof. Hoffmann-Freiburg, normale Physiologie der Muskeln und Dr. Stoffel-Mannheim, Pathologie und Behandlung der sportlichen Vorträge); am 3. Tage operative Behandlung des Plattfußes (Referent: Prof. Schrader, Heidelberg). Als Vorsitzender für das nächste Jahr wurde Dr. Stoffel-Mannheim gewählt. Mit ihm findet der nächste Kongress der Deutschen Orthopädischen Gesellschaft im September 1932 in Mannheim statt.

alle Pointen herausarbeitete. Ulrich von der Trend brachte das Stück in bunter, lebhafter Aufmachung heraus. Das Ensemble war gut aufeinander eingepasst, und so kam eine durchgreifende Geschlossenheit ausgedrückt, in allen Teilen gleichwertige Ausführung zustande, die ein bereites Zeugnis für das Können unseres Schauspielers ablegte. In den drei Hauptrollen sah man Lola Erwig, Stefan Dahlen und Felix Baumbach. Lola Erwig stellte sich als neue Seelendame vor und fand mit ihrem Spiel den lebhaftesten Beifall des Publikums. Sie gab die dankbare Rolle der lebenswerten Sängergitar mit natürlicher Anmut, die fest, und zeichnete sich neben ihrem sympathischen Auftreten durch eine gute Sprachschärfe aus. Wenn es richtig ist, daß der erste Eindruck immer der beste ist, dann wird man ihrem weiteren Auftreten mit großem Interesse und mit den schönsten Hoffnungen entgegensehen dürfen. Stefan Dahlen war der abenteuerliche Phantast, der sich durch seine Gaunerei nicht nur der Sängerin erfolgreich näherte, sondern durch sein kluges und gewandtes Auftreten auch einen amerikanischen Millionär überlistete, der ihm auf Grund seiner abenteuerlichen Pläne mit einer ansehnlichen Summe zur Gründung eines gemeinsamen Geschäftes auf die Beine half. Stefan Dahlen bot wie immer eine bis in die kleinsten Einzelheiten gut durchgearbeitete Leistung. Mit überlegener Zurückhaltung zeichnete er den Abenteurer so sympathisch, daß hier das Unmoralische beinahe selbstverständlich erschien. Felix Baumbach hatte wieder einmal Regie mit Spiel vermischt. Er wird seinen Freunden damit immer eine Freude machen. Sein reiches, im Gegensatz zu dem abenteuerlichen Gentleman tschechischer Amerikaner war in Mimik, Wort und Spiel ganz ausgezeichnet. Von den übrigen Darstellern seien besonders erwähnt Marie Franzen-Dorfer, die die Rolle der Herzogin mit fränkischer Charme erfüllte, Fritz Luthar, der als Herr mit der Nelke recht erfolgreich aus sich herausging, und Friedrich Brüder als Herr mit der glänzenden Glatze. Alle Anderen spielten ihre kleinen Rollen einwandfrei und dem Willen angepaßt und zeichneten sich durch lebhaftes Farbenspiel aus, die durch die Gesellschaftssozietäten der Spieler noch wirksam

# Die Schwestern

Von Paul A. Günther.

Clemens Heyden, den die Welt einen Träumer und Sonderling hieß, weil er es liebte, eigene Wege zu gehen, sah mir gegenüber. Wir sprachen von den Frauen — in jener verhaltenen, den eigenen Worten nachspürenden Manier, wie man in der Dämmerung, wenn die verschwimmenden Farben die Konturen nicht nur der lebenden Dinge verwischen, manchmal von den Frauen spricht.

„Wie ich in den Ruf gekommen bin, ein Frauenfeind zu sein, weißt Du wissen? — Ich weiß es nicht, aber es ist unbedeutend.“

„Sind die Frauen fremd geblieben, das ist es; ich bin an ihnen vorbeigegangen war an schönen Bildern — mit ästhetischem Wohlwollen und Mitleid, ganz leicht unterdrückten Wünschen. Es ist nicht so,“ fuhr er grüblerisch fort, „dass unsere Stellung zu den Frauen meistens durch das erste Erlebnis bestimmt wird. Nicht? Bei mir war es wenigstens so, bei mir war es die Liebe einer Frau, die mir ein Hauch war und so flüchtig und zart wie ein Hauch vorbeigeweht.“

„Als ich heiratete“ — ich blühte überrascht auf und er überholte — „ja, als ich heiratete“ — er machte wieder eine Pause, vergaß den angefangenen Satz zu vollenden und schloß — „meine Frau ist tot.“ — Jetzt lag sein Gesicht ganz im Dunkel, und die Worte, die sich zögernd und schwerfällig von seinen Lippen lösten, kamen wie von weit hergeweht aus der Dämmerung, die sich immer mehr vertiefte.

„Ich lerne sie also in X. kennen, als ich auf dem dortigen Amtsdienst tat. Ihr Vater, mein wohlwollender Vorgesetzter, führte mich in der Familie ein. Es waren zwei Schwestern da: Die eine, die ältere, gesund und blühend und dabei das Wesen der Familie, die sich alles um die jüngere Schwester drehte, die krank war, totkrank. Die beiden Schwestern glichen sich wie zwei Zwillingsschwester und waren doch verschieden wie Tag und Nacht. Das klingt paradox, aber so. Es war, als hätte die Natur, die sich wiederholte, nicht die Kraft aufgebracht, das Nachbild mit blutvollem Leben zu füllen. Stelle Dir vor: Ein Maler malt zwei Bilder nach demselben Modell; das erste in latten und kräftigen Farben, das zweite als Pastellbild, nur so hingehaucht. Ja, so war es! — Ich sagte ich es schon? — Liebt die ältere Schwester; mit der jüngeren war ich harmlos freundlich. Ob die ältere Schwester meine Gefühle erwiderte, konnte ich nicht feststellen — ich habe mich eben darauf verlassen. Meine Ahnung hatte mich nicht betrogen, es war etwas Schreckliches geschehen, schon die einleitenden Worte meines Besuchers gaben mir die Gewißheit. Mein Brief war in die Hände der Kranken gelangt, deren alleseitig anerkanntes Vorrecht war, die Privatpost der Familie zuerst lesen zu dürfen.“

„Du hast keinen Namen genannt?“

„Nein. Die Kranke schied doch irgendwie aus, für uns wenigstens; selbst — nun sie ahnte ja nichts von ihrem Zustand, hielt die

Krankheit für vorübergehend und glaubte fest an ihre baldige Genesung, und die ganze Familie, sowie alle, die in das Haus kamen, wetteiferten miteinander, um die Kranke in diesem Glauben zu bestärken. Ich durfte mich also nicht wundern, daß sie den Inhalt meines Briefes auf sich bezogen hatte. — „Das arme Kind liebt sie,“ so schloß der Vater seinen Bericht, „sie ist glücklich und hat mich beauftragt, Sie sofort zu holen. Ich mußte diesen Wunsch nachkommen.“ Er schwieg und bemerkte, als ich ihn ratlos ansah, „Sie stirbt, wenn sie die Wahrheit erfährt.“

„Genug. Wir fuhren schon zwei Stunden später ab. Die Verlobung wurde am nächsten Tag gefeiert — ich habe nie mehr in meinem Leben soviel Glück aus Menschenaugen strahlen sehen wie an jenem Tage.“

„Und die Andere, die Schwester — erfährst sie?“

„Nein. Das wollte man nicht wagen. Sie hätte sich verraten können und sollte es erst später erfahren, wenn — — — Es war ja nur eine Scheinverlobung — — —, die Hochzeit folgte schon in drei Wochen.“

„Die Kranke wollte es so, und Du, Du und die Familie. Ihr müßt euch fügen?“

Die Antwort war rätselhaft. „Ja — sie wünschte es auch. — Sie lebte nur noch zwei Monate. Drei sollten es nach dem Urteil der Kapazität sein. Mit dem dritten Monat, den sie nicht mehr da war, bezahlte sie das Scheingeld, das ich ihr geben durfte.“

Sie starb in einer Vorfrühlingsnacht, in einer Nacht voll quälender Erwartung. Es ging schon gegen den Morgen, als sie mich weckte. „Hörst Du den Sturm?“ flüsterte sie, „den Frühlingssturm.“ Ja. Jetzt wird es Frühling, ich werde gesund und kann Dich so lieb haben, wie Du es verdienst; aber ich liege hart — bitte mich um.“ — — — Sie starb in meinem Arm, flatterte auf wie ein müder Vogel, dann war es zu Ende und ich legte ihren Körper, dieses zerbrochene Gefäß einer schönen Seele, zurück in die Kisten. Ich habe in jener Nacht gelernt, an die Unsterblichkeit der Seele zu glauben.

Warum ich Dir diese Geschichte erzähle, gerade heute erzähle? — Deine Frage, dieser Abend voll dunkler Schwermut und dann — die Andere ist hier, sie wohnt seit zwei Monaten in dieser Stadt. Ihr Mann blieb im Krieg.“

„Sie hat geheiratet?“

„Ja. Einen Monat nach unserer Hochzeit.“

„Aus Trotz vielleicht?“

„Das ist möglich, ich weiß es nicht. Wir treffen uns also öfter, sprechen auch miteinander — von der Toten nie — — — Sie weiß wohl jetzt von allen diesen Dingen; denn während wir von gleichgültigen Sachen sprechen, steht eine stumme Frage in ihren Augen, eine Forderung, möchte ich sagen — — —“

„Und Du? — was wirst Du antworten?“ — „Nein. — Ich gehöre der Toten. Die Tote hat bezahlt — soll ich sie um ihren letzten Traum betrügen? Und dann: Ich gab alles her in den zwei Monaten und habe leere Hände. Kann ich Gold verschicken, das ich nicht mehr besitze?“

„Nein.“

# Der Altersunterschied.

Von Albert Acremant.

Mit zweiunddreißig Jahren war Lucienne noch nicht verheiratet. Sie war durchaus nicht häßlich, besaß auch im Besitz eines ansehnlichen Vermögens, aber sie war immer zu wählerisch gewesen. Eines Tages verkündete sie ihren Eltern: „Viktor Boussiel hat um meine Hand angehalten. Ich habe mich entschlossen, sie ihm nicht zu verweigern.“

„Aber so sei doch vernünftig! Du überlegst nicht richtig! Zu gegeben! Viktor Boussiel ist sehr sympathisch; er nimmt eine bevorzugte Stellung ein. Aber er ist doch erst fünfundsiebenzig Jahre alt. Und es ist nicht von Vorteil, wenn der Altersunterschied zwischen den beiden Gatten dermaßen groß ist.“

So lautete die Antwort der Eltern. Aber die selbständige Lucienne nahm keine Notiz davon. Die Hochzeit wurde gefeiert.

Die ersten Ehejahre waren sehr glücklich gewesen. Viktor Boussiel, ein junger stiller Mensch, paßte sich vollkommen dem Gemüts- und den Gewohnheiten seiner Frau an. Seine Projekte verrieten keine außerordentliche Aktivität. Er beteiligte sich an den Familien-zusammenkünften, an den Abenden im Kaminfeuer, an den banalen Unterhaltungen.

Mit vierzig Jahren machte er zum erstenmal die Beobachtung, daß er noch nie auf Reisen gewesen war. Dank seiner vernünftigen Lebensweise hatte er sich erstaunlich jung gehalten. Er wollte fremde Länder kennenlernen: „Wenn wir nach Ägypten gingen?“ schlug er seiner Frau vor. Lucienne hätte am liebsten abgelehnt. Sie hatte Zeit angefaßt und war mit siebenundvierzig Jahren bereits eine alte Frau. Auf ihren Schultern trug sie die Last all ihrer Gewohnheiten. Inzwischen nahm sie aus Pflicht an der Reise teil, lebte aber moralisch zerbrochen nach Hause zurück. In den Hotels hatte man mehrmals, wenn von ihrem Manne die Rede war, zu ihr gesagt: „Ihr Herr Sohn.“

Von diesem Augenblick an war sie nur noch von der einen Idee besessen, Viktor alt zu machen. Zehn Jahre hindurch verfolgte sie sich die Ausführung ihres Plans.

Zunächst hatte sie ihm gesagt: „Mit deinem bartlosen Gesicht wirkst du direkt lächerlich. Du ähnelst einem Tanzmeister. Du solltest dir einen Schnurrbart wachsen lassen.“

Er gehorchte. Dann war sie weitergegangen:

„Man hat mir von mehreren Seiten Andeutungen gemacht, daß du in deinen Geschäften besser reüssieren würdest, wenn dein Äußeres würdiger wäre. Trage einen Vollbart.“

Viktor besaß einen guten Charakter; sein Vertrauen zu Lucienne war unerschütterlich. Warum sollte er ihrem Wunsch nicht entgegenkommen? Er hörte also auf, sich zu rasieren. Während einiger Tage sah er wie ein Igel aus. Ein dunkler, sehr weicher Bart umrahmte seine Wangen.

„Er hat nicht ein einziges weißes Härchen. Es ist ein Stachel! Bei diesem Gedanken empfindet meine Frau einen lebendigen Schmerz.“

Darauf hatte sie sich mit Viktors Schneider in Verbindung gesetzt: „Ich möchte nicht, daß mein Gatte diese kurzen hellen Härchen auf Taille trägt. Bitte fertigen Sie ihm ein weites schwarzes Jackett an und einen recht bequemen Schlafrock.“

Tatsächlich erschien der arme Mann in diesem Aufzug mit einem Schlag um zehn Jahre gealtert.

Aber nicht nur physisch sollte er sich auf diese Weise verändern; auch seine Ideen mußten andere werden. Von Zeit zu Zeit sprach er davon, wieder auf Reisen zu gehen. „Diesmal wollen wir Griechenland und die Türkei besuchen.“ Lucienne mochte ihm nicht eingestehen, daß sie der Rheumatismus plagte. Am Abend waren ihre Beine immer geschwollen. War sie nicht fünfzig Jahre alt? So antwortete sie ihm voll Schaulust: „Oh! nein, mein Geliebter! Es wäre unklug, eine so weite Reise zu unternehmen. Denke an deine Gesundheit!“

„An meine Gesundheit? Sie ist ausgezeichnet!“

„Das bildest du dir ein!“ — „Ich esse gut, ich arbeite tüchtig, ich schlafe gut. Was sollte mir wohl fehlen?“ — „Du glaubst, daß du gut schläfst! Mitunter achte ich in der Nacht auf deinen Atem. Deine Brust ist beengt, armer Freund! Manchmal hast du eine zu rote Gesichtsfarbe, ein andermal wieder bist du zu blaß. Ab und zu ist das Weiße in deinen Augen ganz gelb.“ — „Ah! wirklich?“ — „Du schwebst gewiß nicht in Gefahr; aber du hast die Pflicht, Vorsichtsmassregeln zu ergreifen. Was willst du, mein Schatz, du bist kein Jüngling mehr!“ — „Mit achtundvierzig Jahren ist man noch nicht alt.“ — „Man bildet es sich ein! Das Schlimmste aber ist, wenn man nicht auf seinen Körper achtet!“

Viktor ließ also seinen Reiseplan fallen. Lucienne hätte sich nun begnügen können. Jedoch mit allem Raffinement, dessen eifersüchtige Frauen fähig sind, setzte sie hartnäckig ihr Werk fort. So sprach sie zum Beispiel mit ganz leiser Stimme, sobald sie sich an ihren Gatten wandte. Verstand er sie dann nicht sofort, und ersuchte sie, noch einmal zu wiederholen, was sie gesagt hatte. So rief sie aus: „Du wirkst taub, mein armer Viktor!“ Sie reichte ihm den Koffer ohne Zücker, nur um die Gelegenheit zu schaffen, ihm vorhalten zu können: „Ich habe doch zwei Stücke hineingetan. Merkst du es wirklich nicht? Jetzt verlierst du auch den Geschmack.“

Es bereitete ihr ein Vergnügen, auf dem Arbeitstisch seine Papiere in Verwirrung zu bringen, damit er Schwierigkeiten hatte, sich zwischen ihnen zurechtzufinden: „Ich bin doch aber ganz sicher, dieses Schreiben hierhergelegt zu haben!“ — „Du hast eben kein Gedächtnis mehr, armer Alter.“

Viktor glaubte alles, was seine Frau ihm sagte. Sie sprach mit so großer Ueberzeugung. Er ging nur noch mit einem Luch um den Hals aus dem Hause. Er lutschte unaufhörlich Süßbonbons. Im Winter verlangte er eine Warmflasche für sein Bett und trank nur noch Kamillentee.

So stand es um ihn, als Lucienne nach einem kurzen Krankenlager das Zeitliche segnete. Ihre letzten Worte waren diese: „Mein Freund, in deinem Zustand wirst du mir wohl bald nachfolgen.“

Auf dem Weg zum Friedhof dachte Viktor: „Meine Frau hat die Wahrheit gesagt: ich werde ihr wohl bald nachfolgen.“

Aber bei der Rückkehr war er schon weniger überzeugt davon. Freunden, die er während seiner Ehe aus den Augen verloren hatte, gelang es sehr bald, seine Ideen wieder in die richtigen Bahnen zu lenken. Er ließ sich den Bart abnehmen, griff wieder zu den kurzen, hellen, taillierten Röcken. Er heiratete auch noch einmal, und zwar ein junges Mädchen von zweiundzwanzig, und lebte noch recht lange mit ihr sehr glücklich und bei bester Gesundheit.

# Jimmy schmuggelt

Eine unhöfliche Geschichte. Von Joachim Ringheimer.

Die Dame, die neben Jimmy saß, war ihm schon in Innsbruck aufgefallen. Kaum hatte der Zug gehalten, war sie nervös ans Fenster getreten, hatte rechts und links hinausgeschaut und war dann verschunden, bis der Zug sich wieder in Bewegung gesetzt hatte. Dann sah sie plötzlich mit hochrotem Gesicht und jähligen Bewegungen wieder auf dem Coplay neben Jimmy und sah starr zum Fenster hinaus.

„Irgend etwas stimmt nicht,“ überlegte Jimmy. „Entweder hat ein Gespenst gesehen, oder der Diebhaber ist ihr durchgebrannt, vielleicht ist ihr auch der Gatte auf die Seitenprünge gekommen. Oder...?“

Jimmy war immer für den direkten Weg. Er wandte sich daher an die Dame. „Ist Ihnen nicht wohl, gnädige Frau?“

Die Dame zuckte bei seinen Worten zusammen und sah sich hilflos um. Sie waren beide allein im Abteil, draußen glitten Schneebedeckte Berge vorbei — aber Jimmy hatte kein harmloses Gesicht aufgesetzt und sah durchaus vertrauenswürdig aus. Die Dame mochte das auch empfinden.

„Ich habe solche Angst,“ sagte sie und war dem Weinen näher als dem Lachen.

„Angst? Wovor? Vor einem Unfall, vor Räubern? So viel ich mich entsinnen kann, ist seit ein paar hundert Jahren auf dieser Strecke zwischen Innsbruck und Kufstein kein Überfall mehr geschehen.“

Die Dame versucht ein Räufeln. Dann schüttelt sie den Kopf. „Das ist es nicht... mein Herr,“ sagt sie. „Ich fürchte mich vor der Zollrevision.“

„Vor der Zollrevision? Aber das ist doch lächerlich.“

Ein nervöses Schütteln des Kopfes ist die Antwort. Jimmy weist leise durch die Zähne. „Oder wollen Sie etwa schmuggeln?“

„Angst er mit Grabesstimme.“

Sie zuckt zusammen und sieht sich hilflos um. „Wenn ich mich nicht darauf eingelassen hätte,“ sagt sie statt einer Antwort. „Wohin Spitze... denken Sie nur.“

Jimmy lächelt. „Haben Sie sie im Gepäck? Das wäre leicht.“

„Keineswegs,“ entgegnet die Dame. „Das ist es ja. Ich habe mich ganzen 50 Meter um den Leib gewickelt... sie brechen wie Feuer... eine entsetzliche Qual.“

Wieder lächelt Jimmy. „Aber das ist doch ausgezeichnet, gnädige Frau. Um den Leib sagen Sie... dann können Sie wirklich beruhigt sein... darauf wird niemand kommen... Sie brauchen absolut keine Angst zu haben.“

Die Zollbeamten sind schon eine Station vor Kufstein eingelenkt und der Zug hat sich bereits wieder in Bewegung gesetzt. Vor der deutschen Grenze wird die Tür des Abteils geschäftsmäßig aufgerissen.

„Zollrevision. Haben Sie etwas zu verzollen?“

Die Dame schüttelt mit lechter Anstrengung den Kopf. Auf ihren Wangen sind fettliche Flecken.

„Nein... nicht.“

Der Zollbeamte ist in das Abteil getreten und mustert die im Gepäck liegenden Koffer.

„Und der Herr?“ wendet er sich an Jimmy.

„Nichts...“ lächelt der... „Aber die Dame... die Dame hat 50 Meter Spitze zu verzollen.“ — „Ist Jimmy liebenswürdig. Mit einem Rud fährt der Zollbeamte herum.“

„Definieren Sie Ihren Koffer!“

„Aber... aber...“ sammelt die Dame.

„Sie hat sie nicht im Koffer,“ sagt Jimmy freundlich... „Sie hat sie um den Leib gewickelt.“

„Um den Leib? Kommen Sie mit!“

Zwanzig Minuten später ist die Dame, mehr tot als lebendig, wieder im Abteil. Sie ist flammend rot und würdigt Jimmy keines Blickes. Der Zug setzt sich in Bewegung, passiert die Grenze, Brannenburgen flücht vorbei, Kojenheim.

Plötzlich steht Jimmy auf. „Gnädige Frau,“ sagt er mit einer formvollendeten Verbeugung, „ich möchte mich bei Ihnen entschuldigen. Sie haben Unkosten gehabt... Sie haben für Ihre Spitzen viel Zoll zahlen müssen, sicher mehr, als sie wert sind. Kann ich Sie für den Schaden entschuldigen?“

„Lassen Sie mich in Ruhe,“ sagt die Dame erregt und wendet Jimmy den Rücken zu. „Sie haben sich mir gegenüber standlos benommen.“

Jimmy lächelt. „Ich wollte gerade davon sprechen, gnädige Frau... ich habe in Notwehr gehandelt...“

„In Notwehr... soich ein Unfug...“

„Es ist kein Unfug, gnädige Frau. Ich habe für 50 000 Lire Seide in meinem Koffer... ich mußte die Aufmerksamkeit des Zollbeamten auf Ihre Spitzen lenken... wenn er sich zufällig meinen Koffer hätte öffnen lassen, wäre die Sache kostspieliger für mich gewesen... also: Mit wieviel beziffern Sie Ihren Schaden, gnädige Frau?“

# Der springende Punkt

heißt der neue, überaus spannende Roman aus der bewährten Feder Henrik Hellers, der morgen im täglich erscheinenden Romanteller der „Badischen Presse“ beginnt. Im Mittelpunkt des Romans steht ein aus der Ehe eines romantischen Engländer mit einer kühlen, sehr vermögenden Amerikanerin stammender Kaufmann größten Formats. Im Kampf um ein Mädchen stürzt er sich in tolle Abenteuer. Wie er sich dabei aus einem Newyorker Börsenmanne zu einem die wahre Idee des Menschenlebens erkennenden Manne entwickelt, wird in sympathischer, mit leisem Humor durchtränkter, aber immer spannender Weise geschildert. Der große Wert des Romans liegt in der Beweisführung, daß der Sinn des Lebens, also der „springende Punkt“ im Lebensbegriff überhaupt, nicht im „Geldmachen“ besteht, sondern im Kampfen um eine Idee. Wir sind sicher, daß der Roman den einmütigen Beifall unserer Leser finden wird.

# „Haben Sie einen Meteor zu verzollen?“

Daß es mitunter nicht ganz geheuer ist, Zigaretten oder Zuckeln unverzollt über die Grenze zu bringen, dürfte wohl jedem Sterblichen bekannt sein. Aber, daß die strengen Vorschriften der Zollbehörde sich auch auf Geschenke des Himmels, auf Meteore und Meteoriten erstrecken, muß doch als Kuriosum bezeichnet werden.

Die Geschichte spielt natürlich in Amerika. Dort geschah es, daß eines schönen Abends ein Meteor über den Himmel flog und auf dem Acker eines Farmers niederging. Als der Farmer sich von seinem Schreck einigermaßen erholt hatte, kam ihm eine glänzende Idee.

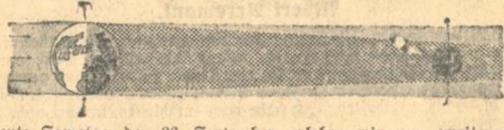
Er grub den Meteor, ein sehr stattliches Eisenstück, aus, plazierte es in seinem Hause und setzte die Reflektierlampe in Bewegung. Ein Meteor ist an und für sich keine Sensation — aber in dem kleinen Nest, das er sich diesmal als irisches Abteilquartier ausgewählt hatte, war seine Ankunft ein unerhörtes Ereignis. Also pilgerten die biedereren Bewohner der Umgebung in Scharen zum glücklichen Farmer, um dort das himmlische Eisen in Augenschein zu nehmen. Wohl mußten sie für dieses Vergnügen Eintrittsgeld entrichten — aber was tut ein Amerikaner nicht, um einmal auch dabei gewesen zu sein?

Da trat der Mann, von dem der Farmer den Acker gepachtet hatte, auf den Plan. Er wollte den Meteor haben, der seiner Meinung nach von Rechts wegen ihm gehören sollte. Es kam zu einem großen Krach. Jetzt griff aber die Zollbehörde ein und beschlagnahmte das „Kohelen“ mit der Begründung, daß es nach U.S.A. gelangt sei, ohne vorchriftsmäßig verzollt worden zu sein.

Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, den 26. September 1931.

Wie entsteht eine Mondfinsternis?



Heute Samstag, den 26. September, erleben wir zum zweitenmal in diesem Jahre eine totale Mondfinsternis.

100 Jahre Gewerbeverein Karlsruhe.

Der Gewerbe- und Handwerkerverein Karlsruhe hält am Dienstag, den 29. Sept., abends 8 Uhr, im Saal III des Colosseums, Badstraße, seine 100. ordentliche Generalversammlung ab.

Vandesstiftensammlung. Am nächsten Sonntag wird in allen Kirchen des Landes für die Versorgung der Evangelischen im Auslande eine Spende gesammelt werden.

Der Revisionverband gewerblicher Genossenschaften in Baden, sich Karlsruhe, kann dieses Jahr auf sein 25 jähriges Bestehen zurückblicken.

Verkehrsunfälle. Am Freitag wurde ein Amtsgehilfe, der sein Fahrrad durch die Molltstraße schob, von einem hinter ihm herkommenden Motorradfahrer angefahren und zu Boden geworfen.

Vergehen gegen das Uniformverbot. Ein junger Mann von auswärts, der sich am Freitag nachmittag entgegen dem bestehenden Verbot in der Parteiform der N.S.D.A.P. auf der Kaiserstraße zeigte, wurde festgenommen und dem Schnellrichter vorgeführt.

Walter Rebers, einer der führenden deutschen Pianisten, wird sich am 6. Oktober erstmals in unserer Stadt in einem Klavierabend hören lassen.

Die Bundesbahnen, nicht abgeschlossene Bahn- und Reisegepäckstücke, sowie unregelmäßigen Frachtlieferungen, die im Reich der Reichsbahndirektion Karlsruhe der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft in den Monaten März, April, Mai und Juni 1931 auftraten, werden wie aus dem Anzeigenteil ersichtlich am 1. und 2. Oktober 1931 im Verlegeturnsaal des Hauptbahnhofs, Karlsruhe (Eingang Maxaubahnhof), jeweils 8 und 2 Uhr beginnend, öffentlich veräußert.

„Weißfront 1918“

Ein Kriegs-Tonfilm in den Palais-Lichtspielen.

Es ist mit diesem Film ein Werk entstanden, das in Bezug auf inhaltlichen Wert, künstlerische Form und szenische Gestaltung mit zu den besten zählt, was die Tonfilmbühne bisher an guten Werken gezeigt hat.

Bei „Weißfront 1918“ aber ist die grauenhafte Furch des Krieges getroffen. Hier geht die Hölle des millionenfachen Todes, hier ist nicht ein Einzelschicksal, das mitteilt, hier ist das Völkerschicksal, das niederwuchtet.

Ludwig Volz hat nach dem Buch von Ernst Johannes das Manuskript geschrieben. Er schenkt vor keiner entsetzlichen Wahrheit zurück.

Ueber Beinleiden

vorab am 16. September im Auftrag des Reformhauses Sanitäts-Anstalt, Karlsruhe, eine Organisationskommission vom Präsidium der Reichsbahnverwaltung in Karlsruhe, die durch rechtliche, sachliche und finanzielle Maßnahmen die Durchführung des Reformhauses beschleunigen und ausweiten.

Gegen die Proletarisierung der Angestellten.

So lautete das Thema, über welches das Bundesvorstandsmitglied Boh. Degener-Berlin am Freitag abend in der Ortsgruppe Karlsruhe im Gewerkschaftsbund der Angestellten sprach.

In über einer Stunde behandelte der Referent die wirtschaftliche Proletarisierung der Angestellten. Er führte zunächst aus, daß rund 20 Millionen Menschen, mit Angehörigen 60, gegenwärtig in der Welt den Gegenwert für ihre Bedarfsgüter nicht mehr durch ihre Hände Arbeit bieten könnten.

Wir ständen mitten in einer kapitalistischen Weltwirtschaftskrise unerhörtesten Ausmaßes.

Die schlaglichtartig erhellt werde durch das Moratorium, das Deutschland sich habe seit dem Juli-Monat schaffen müssen.

Wenn es auch gelungen sei, die sogenannte Stillhaltervereinbarung zu schaffen, so bestände bestenfalls die Aussicht, daß für die 5 1/2 Milliarden kurzfristiger Bankschulden das Abkommen über den 29. Februar 1932 hinaus verlängert werden könnte.

Dabei stelle sich immer deutlicher heraus, daß die Voraussetzungen für eine Auslandsanleihe vollkommen fehlten und die erst in den letzten Tagen aus England eingegangenen Mitteilungen seien nur geeignet, die allgemeine weltwirtschaftliche Lage weiterhin erheblich zu verschlechtern.

Die Aufhebung der Goldwährung in England werde sich zweifellos auf den deutschen Export auswirken.

denn sie habe praktisch die Wirkung eines Schußkolles für England. Die Ereignisse in England machten hoffentlich jetzt aller Welt deutlich, daß nur im Zusammenwirken aller Völker eine Beilegung oder wenigstens eine starke Milderung der Krise erreicht werden könne.

Der Redner beschäftigte sich dann näher mit den Ursachen der Krise und betonte, daß diese im wesentlichen die veripäete wirtschaftliche Liquidation des Weltkrieges sei.

In Deutschland handle es sich um eine Krise um den Sinn des privatkapitalistischen Systems. Fehldispositionen der monopolistischen Wirtschaft hätten bedeutend umfangreichere Rückwirkungen auf die Wirtschaft und große Teile des Volkes, als es in einer weniger gebundenen Wirtschaft der Fall sei.

Turnen / Tzigil / Tzigel

NEUESTE SPORTNACHRICHTEN DER BADISCHEN PRESSE

Melde-Ergebnis zur Schwarzwald-Zuverlässigkeitsfahrt.

Ueber 50 Konkurrenten starteten am 27. September zur Reichsveranstaltung des D.M.G.

Die einzige für dieses Jahr vom Präsidium des Deutschen Reichs-Auto-Klubs veranstaltete Gesamtkonkurrenz, eine Gelände-Zuverlässigkeitsfahrt durch den Schwarzwald über eine 210 Kilometer lange Strecke, die am 27. September mit Start und Ziel Karlsruhe zur Durchführung kommt, hat ein über alle Erwartungen gutes Nennungsresultat zu verzeichnen.

Die Schwierigkeit der Prüfung besteht für die im zwei-Minutenabstand startenden und nach Maschinenstärke in 3 Motorklassen und 3 Wagenklassen unterteilten Konkurrenten darin, selbst die Wegroute zu finden und ein genau vorgezeichnetes, je nach Fahrzeugstärke zwischen 35 und 45 km/Sd. festgelegtes Marschtempo, genau auf der ganzen Route einzuhalten, also keine der 4 Kontrollstellen, die natürlich abhört geheim gehalten werden, zu früh oder zu spät zu passieren (wobei eine Karenzzeit von 5 Minuten nach oben und unten freizupunktieren gilt).

A Zum Spiele Kastatt - K.F.B. am Sonntag in Kastatt um 14 Uhr, stellt der K.F.B. folgende Mannschaft: Stabler; Huber, Trauth; Lange, Münch, Nagel; Keller, Müller, Link, Schneider, Ciccard. In dieser Aufstellung hat der Badische Meister am letzten Mittwoch abend in einem Trainingspiel mit ausgezeichneten Leistungen den F.C. Frantonia mit 6:0 Toren geschlagen.

Die Borunde um den D.F.B.-Pokal ist - entgegen anderslautenden Meldungen - nicht verlegt worden, sie wird vielmehr am 11. Oktober ausgetragen.

Dr. Baumens leitet am 4. Oktober in Budapest den Fußballkampf Ungarn-Osterreich.

Der Redner forderte mitbestimmenden Einfluß in den Organen der Wirtschaft für die Vertreter der Arbeitnehmer. Er vertrat die Schaffung von Kartellämtern, Handels-, Handwerks-, Landwirtschafts- und Industrielammern auf paritätischer Basis, den Umbau des Reichswirtschaftsrates usw.

Im einzelnen vertrat der Redner folgende Forderungen: Abbau der überhöhten Zölle, die bei fallenden Werten die Lebenshaltung in steigendem Maße verteuern.

Anpassung der Mieten an die veränderten Geldwertverhältnisse. Senkung aller Mietpreise der Neubau- und Altwohnungen. Abkehr von der Unterstützung der Gehalts- und Lohnbewegungen durch die Arbeitgeber durch die staatlichen Schlichtungsausschüsse.

Am Strudel der wirtschaftlichen Krisenisse seien die Angestellten am meisten gefährdet. Der wachsende Stand der Angestellten im weitesten Umfange von der wirtschaftlichen Proletarisierung bedroht.

Das weltwirtschaftliche Gefüge könne nur gerettet oder gelichtet werden, wenn Deutschland aus den politischen Fesseln des Versailles-Diktats und dem wirtschaftlichen Fesseln des Young-Planes befreit werde.

Das weltwirtschaftliche Gefüge könne nur gerettet oder gelichtet werden, wenn Deutschland aus den politischen Fesseln des Versailles-Diktats und dem wirtschaftlichen Fesseln des Young-Planes befreit werde.

Reicher Beifall lohnte den Referenten für seine interessanten Ausführungen, wofür ihm der Vorsitzende, Herr Förger, im Namen der Versammelten den gebührenden Dank aussprach.

Das weltwirtschaftliche Gefüge könne nur gerettet oder gelichtet werden, wenn Deutschland aus den politischen Fesseln des Versailles-Diktats und dem wirtschaftlichen Fesseln des Young-Planes befreit werde.

Turner-Handball.

Ganipiele.

Von den bisherigen Spielen sind noch an Ergebnissen zu berichten: Aufstiegsklasse: Tu. Ruppurt - Tu. Ettlingenweier 2:0; Tu. Aes - Tgd. Teutschneureut 0:8. - A-Klasse, Gr. 1: Langenfeldbach - Tgd. Mühlburg 6:5, Rindheim - Grünwinkel 2:4; Gr. 11: Tu. Egenrot - Tu. Mühlburg 2:3. - Untermannschaft 1: Polizei 11 - Tgd. Durlach 11, 3:2; Ettlingen 11 - K.F.B. 46 11, 8:5; Untermannschaft 11: Beiertheim 11 - Vintenheim 11, 7:3, Ruppurt 11 - Tu. Durlach 11, 5:3; Aue 11 - Tgd. Neureut 11, 1:7. - Untermannschaft 11: Langenfeldbach 11 - Grözingen 11, 3:1. - Jugend: Ettlingen - Ettlingenweier 5:8, K.F.B. 46 - Tu. Durlach 4:4.

Der nächste Sonntag bringt infolge der Herbstveranstaltungen des Stadtauslaufes für Leibesübungen im Phönix-Stadion zahlreiche Spieldausfälle, da die Vereine des Stadtgebietes beinahe alle in dem Spielplan beteiligt sind.

Die süddeutsche Meisterschaft auf der Karlsruher Kadrennbahn. Die Süddeutschen Kadrennverbände veranstalten am Sonntag, den 27. September, nachmittags 1 1/2 Uhr, die Meisterschaft von Süddeutschland auf der Kadrennbahn.

Das Karlsruher Meisterschaft, welche von Knopf, Dandl, Derzenbach, Kögel, jr. und Angermeyer bestritten wird, sollte einer der drei ersten genannten gewinnen.

Paavo Nurmi, der finnische Weltrekordler, gewann am Mittwoch in Breslau ein 5000-Meter-Vorgabelaufen überlegen in 15:08,5 Minuten.

Den Schweizer Tennis-Cup gewann in Montreux Aeschli mit 6:4, 6:2 leicht gegen Elmser.

Die erfolgreichen italienischen Straßenfahrer Guerra und Alfredo Binda wurden zu Alitern der Krone Italiens ernannt.









3 Mädchen und 3 Ps

Was treiben Sie denn eigentlich so in ihrer freien Zeit? fragt die arme Mutter einer intellektuellen Tochter...

Sie stellt sich vor, wie es naehher sein wird: wenn Robert kommt, wenn der Platz neben ihr ausgefüllt ist von ihm...

der Rauch von Parfüm liegt auf längst erforbenen Blüten, wie auf weissen Gesichtern. Aber wer beachtet das?

Haus-Kuren mit „Schoenenbergers“ Pflanzenrohsäften. Bei Zuckerkrankheit: Bohnensaft. Bei Lungenschwäche: Zinnkraut, Spitzwegerich...

Farben.Lacke etc. Gebrauchsfertig f. Anstrich all. Art. Farbenaussatz Hansa Waldstr. 15. beim Colosseum.

Gottesdienstordnung 27. Sept. Evangelische Stadtgemeinde. Stadtkirche, 10 Uhr: Predigt...

1 Vertreter für Karlsruhe gesucht. Dauerstellung. Weiblich. Mädchen.

Kapitalkräftige Bausparkasse. Vertretter. Zeitschriften-Reisende. Platz- und Bezirksvertreter.

Schreibmaschine. Schreibapparat. Schreibapparat. Schreibapparat.

Schreibapparat. Schreibapparat. Schreibapparat. Schreibapparat.

Existenz. Selbständige, sichere Existenz. Verschaffen Sie sich durch rentablem Betrieb...

Stenotypistin. Tüchtige Kraft, mit besserer Schulbildung und guten Kenntnissen...

Export-Industrie! Einsparungen. Hebung d. Umsatzes. Durch richtige Umorganisation...

